

Hans Joachim Iwand in Dortmund 1937-1945

Der folgende Text fasst die Zeit des evangelischen Theologen Hans Joachim Iwand von 1937 - 1945 in Dortmund zusammen. Iwand war der Leiter des *Predigerseminars* der *Bekennenden Kirche in Ostpreußen* und kam im Oktober 1937 mit seiner Familie und dem ausgewiesenen *Predigerseminar* in Dortmund an.

Iwand war durch die Geheime Staatspolizei ausgewiesen worden, und seine Wahl war auf Westfalen gefallen, wo Fritz Heuner, der Pfarrer an St. Marien in Dortmund und ein Freund des *Bloestauer Seminars* war, wohnte.

Damit war zunächst ein langer Irrweg zu Ende, der über Bloestau, das nordöstlich von Königsberg liegt, nach Jordan, ein ostbrandenburgisches Dorf im Kreis Meseritz, und dann nach Dortmund führte. Die Ausweisung Iwands und damit der Vikare der *Bekennenden Kirche* wurde damit begründet, dass Iwand die „kirchenpolitische Lage in völlig unsachgemäßer Weise erörtert und hierbei staatsfeindliche Reden geführt habe“.¹

Doch zunächst Iwands Biografie und Werdegang von Anfang an:

Hans Joachim Iwand wurde am 11. Juli 1899 in Schlesien im Dorf Schreibendorf als Sohn eines Pfarrers geboren. 1917 schrieb er sich an der Evangelischen Fakultät an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Breslau ein und wurde 1918 zum Wehrdienst eingezogen. Ab 1919 studierte er wieder in Breslau. Dort traf er auf den Privatdozenten Rudolf Hermann (1887 -1962), mit dem er besonders durch die Erforschung der Theologie Martin Luthers verbunden blieb. In seiner tiefgründigen und bis heute lesenswerten Schrift „*Glaubensgerechtigkeit nach Luthers Lehre*“ hat Iwand 1941 in Dortmund im Vorwort geschrieben: „Dass ich hierbei der Lutherforschung weithin zu großem Dank verpflichtet bin, werden Kenner heraushören. Eines Mannes möchte ich aber doch in diesem Vorwort in Dankbarkeit gedenken: Rudolf Hermann, Professor in Greifswald. Ihm verdanke ich – wie mancher andere, der damals nach dem Weltkrieg bei ihm studierte, dass wir diesen Eingang in Luthers Theologie fanden, dass wir hier selbst zu Theologen geworden sind.“² Diese Schrift war Martin Niemöller gewidmet, der damals schon in Haft war.

Weitere Stationen auf dem Weg des Studiums waren Halle und wieder Breslau. 1921 schloss er sich kurzzeitig einem Freikorps an. Nach dem Examen wurde er 1923 Studieninspektor des Lutherheimes in Königsberg.

Im Jahr 1924 folgten die Promotion und 1927 die Habilitation, die beide von Martin Schulze betreut wurden, der damals als Professor für Systematische Theologie in Königsberg lehrte.

1927 heiratete Iwand die promovierte Juristin Ilse Ehrhardt (1901-1950), Tochter des Chirurgie-Professors Oscar Ehrhardt und seiner Frau Martha geb. Rosenhain, die wiederum aus einem jüdischen Elternhaus stammte und sich mit 21 Jahren taufen ließ. Dem Ehepaar Iwand sollten fünf Kinder geboren werden.

1929 wurde Iwand ordiniert. 1934 erhielt er einen Ruf auf den Lehrstuhl für Neues Testament an das Herder-Institut in Riga, das 1921 gegründet wurde und als deutsche Hochschule in Lettland eine

¹ J. Seim, „Hans Joachim Iwand Eine Biografie“, Gütersloh, 1999, S.206

² Hans Joachim Iwand, „Glaubensgerechtigkeit“ Gesammelte Aufsätze Bd. II hrsg. v. Gerhard Sauter, Theologische Bücherei Bd. 64: Systematische Theologie, München, 1980, S.13

theologische Fakultät hatte, deren Aufgabe die Ausbildung von Pfarrern für die deutschen evangelischen Gemeinden im Land war.

Die Zeit bis 1934 war mit vielen politischen und theologischen Auseinandersetzungen verbunden. Iwand war zeitlebens kritisch gegen die kirchlichen Behörden eingestellt und seine theologische Grundorientierung an Luthers Theologie gab die Basis für seine Auseinandersetzungen mit dem nationalsozialistischen Staat. Es ging ihm um das rechte Hören des Wortes Gottes; darin war er sich mit Karl Barth einig, den er 1924 in Königsberg gehört hatte. 1933 konnte er an Rudolf Hermann schreiben: Bei allen setzt sich „nur ein Prozess fort, der in der kirchlichen Tendenz der letzten Jahrzehnte vorbereitet, heute zur schamlosen Darstellung kommt. Nicht mehr Offenbarung, sondern Öffentlichkeit, nicht mehr communio, sondern Partei, nicht mehr Erleben, sondern Bewegung, nicht mehr Entscheidung, sondern Disziplin. Wie eine Hammelherde im brennenden Stall die Köpfe zusammensteckt, so wollen die Christen nicht sehen und verstecken sich hinter politischen Formen der Existenz.“³

In Ostpreußen spitzte sich der Kampf des nationalsozialistischen Staates mit der Bekennenden Kirche zu, und Iwand wurde dabei zu einem ihrer exponierten Köpfe, so dass ihm im Jahr 1935 die *venia legendi* entzogen wurde und er in Riga nicht bleiben konnte. Iwand selbst reiste daraufhin als Redner der Bekennenden Kirche durch Deutschland und arbeitete dabei als Prüfer bei kirchlichen Examina in München und in Königsberg.

1935 wurde auf dem Gut Bloestau bei Königsberg ein Predigerseminar der Bekennenden Kirche gegründet, das Iwand leitete und prägte. Im Verständnis der offiziellen Kirche war dieses ein „illegales Predigerseminar“. Im März 1937 bekam er „Reichsredeverbot“. Iwand hatte 1936 an der Bekenntnis-Synode in Bad Oeynhausen teilgenommen, auf der die Einheit der Bekennenden Kirche zerbrach, und war dann in den neuen „Reichsbruderrat“ gewählt worden. Auf einer Tagung dieses Reichsbruderrates in Berlin im Juni 1937 war er u.a. mit Karl Lücking, Pfarrer von St. Reinoldi Dortmund, in Gestapo-Haft gekommen. Karl Lücking und der Dortmunder Superintendent Fritz Heuner mögen ihn dann auch nach Dortmund geholt haben.

Zusammen mit seinen Vikaren kam Iwand also über Jordan in Brandenburg nach Dortmund – getarnt als Fußballmannschaft -, wo das Seminar aber schon am 11. Dezember 1937 endgültig von der Gestapo geschlossen wurde. Das gesamte Seminar mit Iwand und Fritz Heuner wurden vom 16. bzw. 18. Dezember bis zum 24. Dezember in Haft genommen. Die Wiederaufnahme der Gruppenarbeit am 18. Januar 1938 führte dann zur Ausweisung der Vikare aus Dortmund.

Inzwischen bewarb sich Iwand auf die freigewordene Pfarrstelle der Dortmunder St. Marien-Gemeinde und wurde am 23. April 1938 auch vom Presbyterium gewählt. Dagegen protestierte Staatssekretär Hermann Muhs beim Konsistorialpräsidenten Thümmel in Münster, weil „stärkste staatspolitische Bedenken“ gegen Iwand bestünden.⁴ Erst anderthalb Jahre nach seiner Wahl, am 22. Oktober 1939, konnte er als Pfarrer eingeführt werden. Bis zu dieser Zeit fungierte Iwand als „Hilfsprediger“. Das Presbyterium der Mariengemeinde hatte sich beharrlich gesträubt, die Wahl rückgängig zu machen.

Inzwischen war Iwand mit seiner Familie im Pfarrhaus des Superintendenten Heuner in der Olpe 8 untergebracht worden.

³ Hans Joachim Iwand, *Nachgelassene Werke Band 6 „Briefe an Rudolf Hermann“*, hrsg. v. K.G. Steck, Gütersloh, 2. Auflage, 2000, S.25

⁴ E. Brinkmann, „Die Evangelische Kirche im Dortmunder Raum in der Zeit von 1815-1945“, Dortmund, 1979, S. 222.

In dieser Zeit hat Iwand eine Besprechung zu Helmut Gollwitzers Dissertation aus dem Jahr 1937 „Coena Domini“ geschrieben, in dem sich Gollwitzer mit der altlutherischen Abendmahlslehre in ihrer Auseinandersetzung mit dem Calvinismus dargestellt an der lutherischen Frühorthodoxie befasste.⁵ In dieser Zeit gab es eine hochaktuelle Diskussion, ob lutherische und reformierte Christen bzw. Gemeinden Abendmahlsgemeinschaft haben könnten. Iwand schreibt: „Das Sichtbarwerden des wahren Gegenstandes der theologischen Diskussion ist das Ende des konfessionellen Schematisierens, und Gollwitzer hat diesen Grundsatz als erster in der Abendmahlsfrage zur Anwendung gebracht.“⁶ Das Thema sollte Iwand nach dem Krieg auch wieder neu beschäftigen. 1958 war er an der Erarbeitung der sog. Arnoldshainer Thesen beteiligt, die das erste Gespräch über die Abendmahlsgemeinschaft in der EKD beendeten.

In den ersten Monaten des Jahres 1938 hatte Iwand Kontakt zu Gruppen aufgenommen, die versuchten die Einheit der Bekennenden Kirche zu wahren bzw. herzustellen. Der westfälische Präses Karl Koch hatte Vertreter der *preußischen Bekennenden Kirche* und der sog. *intakten lutherischen Kirchen* eingeladen. Iwand fuhr dazu immer wieder nach Essen. „Essen“ wurde dabei zu einer Chiffre, die die Arbeit dieser Gruppe benannte. Alle diese Anstrengungen aber führten zu keinem Ergebnis. Iwand und die anderen Teilnehmer mussten vor den Realitäten vor allem des bayrischen Bischofs Hans Meiser kapitulieren.

Die Familie Iwand zog mittlerweile in das Pfarrhaus Olpe 10 neben dem Pfarrhaus von Fritz Heuner.

Zwischen dem 20. und 27. November 1938 wurde Iwand erneut verhaftet und sollte erst im März des nächsten Jahres wieder freikommen.

In der berüchtigten „Steinwache“ am Dortmunder Hauptbahnhof wurde Iwand gefangen gehalten. Er ließ sich einige Bücher u.a. *Luthers Schrift „De servo arbitrio, Dass der freie Wille nichts sei“*⁷ ins Gefängnis bringen. Iwand schrieb zu dieser Schrift, die in der Münchener Luther-Ausgabe neu veröffentlicht werden sollte, eine theologische Einführung. Schon in den ersten Sätzen seiner komprimierten Darstellung wird deutlich, wie tief ihn diese Schrift Luthers berührte. Iwand schreibt: „Eine Einführung zu dieser bedeutenden und gewaltigen Schrift Luthers zu geben, eine Einführung für den Leser für heute, das kann nur bedeuten, dass wir den Versuch machen, einen Weg zu bahnen zu all den großen und überwältigenden Gedanken und Erkenntnissen, die Luther hier seinem Gegner, dem Humanistenführer Erasmus von Rotterdam, zur Rechtfertigung und Verteidigung seines Weges entgegengesetzt und mit allen ihren Konsequenzen auf sich zu nehmen wagt.... Wer diese Schrift nicht aus der Hand legt mit der Erkenntnis, dass die evangelische Theologie mit dieser Lehre vom unfreien Willen steht und fällt, der hat sie umsonst gelesen.“⁸ Und am Schluss resümiert er: „Möchte sie darum (*die Schrift Luthers U.D.*) auch heute dazu dienen, der evangelischen Kirche zu dem Verständnis dieses Dogmas zu verhelfen, durch das Gott und Mensch wieder in dem rechten Verhältnis zu einander erscheinen.“⁹

⁵ Hans Joachim Iwand, „Um den rechten Glauben, Gesammelte Aufsätze“, hrsg. v. Karl Gerhard Steck, Theologische Bücherei Band 9, München, 1959, S. 125-137

⁶ A.a.O. „Um den rechten Glauben“, S.127

⁷ Martin Luther hat die Schrift „De servo arbitrio“ 1525 als Entgegnung verfasst auf die Schrift „Diatriben de libero arbitrio“ von Erasmus von Rotterdam aus dem Jahr 1524. Es ging in dieser Schrift Luthers letztlich um die entscheidende Frage, ob der Mensch die Entscheidung für das, was zum ewigen Heil führt, auch aus der Kraft seines eigenen Willens kann oder ob dies nur mit Hilfe der Gnade Gottes möglich ist.

⁸ Martin Luther „Ausgewählte Werke“, hrsg. von H.H. Borchardt und Georg Merz, 3. Auflage, Ergänzungsreihe, Erster Band, München, 1954, S. 253

⁹ Martin Luther, a.a.O, S. 264

Man spürt beim Lesen dieser theologischen Erläuterungen die besondere persönliche Situation Iwands wie auch die politische Situation der damaligen Zeit, die ja für ihn und viele andere 1938 vollkommen undurchsichtig war, da man nicht wusste, zu welchen Ergebnissen dies alles letztlich führen könnte. In den folgenden zitierten Sätzen wird die große Unsicherheit der Zeit und auch Iwands (er sitzt im Gefängnis mit unsicherem Ausgang!) sehr spürbar: „Es ist in diesem Ineinander von Dunkel und Licht, von Rätsel und Erkenntnis nur diese Weisung: „Halte dich an den Gott, der Fleisch geworden ist, an Jesus, den Gekreuzigten.... Und alle Rätsel, die uns anstarren, wenn wir uns in die Finsternis verlieren, wandeln sich im Glauben und Erkenntnis, wenn wir die Klarheit Gottes, die wir hier nicht finden, suchen auf dem Angesichte seines geliebten Sohnes“.¹⁰

Wie kam Iwand aus dem Gefängnis heraus? Verschiedene Faktoren bzw. Personen spielten eine Rolle. Zum einen wies Pastor Friedrich von Bodelschwingh aus Bethel in einem Schreiben an den Ministerialdirigenten im Reichskirchenministerium Dr. Julius Stahn auf eine nötige Ruhe der evangelischen Kirche in Westfalen hin. Zum anderen intervenierten der Reinoldi-Pfarrer Karl-Wilhelm Reinecke (1899-1945) und zwei Presbyter der Mariengemeinde bei derselben Stelle, indem sie eine Selbstverpflichtung Iwands vortrugen, dass er jede Reise bei der Dortmunder Staatspolizei anzeigen wolle. Zuletzt aber trug vor allem der Besuch seiner Frau im Geheimen Staatspolizeiamt in Berlin zu seiner Freilassung bei.

Ilse Iwand hatte erfahren, dass ihr Mann in ein Konzentrationslager überführt werden sollte. Durch Vermittlung bekam sie Kontakt mit einem Referenten der Gestapo Berlin, Dr. Lischka (1909-1989), der seit 1938 Chef des Judendezernats der Gestapo war und später für die Deportation der französischen Juden verantwortlich wurde. Diese Unterredung scheint den entscheidenden Ausschlag für die Freilassung gegeben zu haben – so jedenfalls der Sohn Peter Iwand aus seinen Erinnerungen jener Tage. „Jedenfalls scheint er (*Dr. Lischka U.D.*) sich – aus welchen Gründen auch immer - für Dortmund und gegen Königsberg entschieden zu haben. Die getroffene Entscheidung ist offensichtlich nicht gegen das Votum der Stapo Dortmund gefallen. Das zeigt der Anruf aus dieser Dienststelle bei meiner Mutter, sie möge ein gutes Abendbrot vorbereiten. Mein Vater komme aus der Haft. So reagiert keine Dienststelle deren Absicht, einen Gefangenen ins KZ zu bringen, von oberster Stelle gerade gestoppt worden ist.“¹¹

Nun also Gemeindegarbeit! Dass das Einleben für Iwand in der Stadt Dortmund nicht einfach war, betonte er später immer wieder. In einem Brief an Rudolf Hermann schreibt er noch 1942: „Meine Familie ist z.Zt. in Ostpreußen, ich selbst bin hier – im schrecklichen Industriegebiet -Pfarrer an einer nicht allzu großen Gemeinde. Aber wir passen allesamt nicht so ganz hierher. Wir haben ein großes Haus und ich habe – das ist wirklich schön – eine wunderbare alte Kirche. Die Verkündigung wiegt alles andere auf – dass man das noch darf.“¹²

Liest man dann seine Predigt beim Abschied von Dortmund 1945, klingt das schon ganz anders: „Was ich übergeben darf ist wenig genug: Unsere Kirche ist zerstört, unsere Gemeinde ist verkleinert, unsere Angesichter sind gezeichnet von Todesnähe, Not und Entbehrung. Und doch ist in alledem etwas Neues geworden, doch stehen wir heute, wie ich wohl sagen darf, gegründeter da, geschlossener, einiger, als wir es je zu hoffen wagten.“¹³

¹⁰ Martin Luther, a.a.O. S. 260

¹¹ Peter Iwand in einem Brief vom 16.11.2010

¹² NW 6, a.a.O. S. 295

¹³ Hans Joachim Iwand, Nachgelassene Werke, Band 3 „Ausgewählte Predigten“, hrsg. von H. Gollwitzer u.a. München, 1967 S. 172

Wie tief ihn das Predigtamt berührte, wird in einem Brief an seinen Freund Ernst Burdach (1905-1976)¹⁴ aus dem Jahr 1939 deutlich, den er nach seiner Haft und nach dem ersten Osterfest in der Gemeinde verfasste: „Ich predigte zum ersten Mal in meinem Leben am Charfreitag! Sie können sich denken, wie mich das bewegte, denn ich hatte bisher ja nie Gelegenheit, an diesem Tag zu predigen und begriff, was für ein großes Glück es ist, dass wir dazu gewürdigt sind. Wenn wir doch diese Möglichkeiten ganz ausnutzen. An der Verkündigung liegt alles und wir können ja in der Tat noch das Evangelium ausbreiten. Selbst im steinernen Dortmund sammelt das Wort viele.“¹⁵

Eine Augenzeugin aus dieser Zeit, Rosemarie Achenbach, die zeitweise während des Zweiten Weltkrieges bei der Familie Iwand in Cappenberg untergebracht war, konnte noch nach vielen Jahrzehnten berichten, dass viele Menschen die Gottesdienste in der St. Marien-Kirche besuchten, um den Prediger Iwand zu hören. Er muss in seiner Art und Weise ein packender Redner gewesen sein, was auch immer wieder Studenten aus späteren Zeiten bezeugten.

Viele seiner Predigten sind noch vorhanden. In den Wochenschlussgottesdiensten predigte er kontinuierlich über Texte aus dem Römerbrief und aus dem Buch Hiob. Ein Kreis von interessierten Schülern und Gemeindegliedern trafen sich zu einem Gesprächskreis, in dem theologische Themen abgehandelt wurden. Rosemarie Achenbach hatte Iwand auf der Oberschule in einem Religionskurs kennengelernt. Ihr ist in Erinnerung geblieben, dass Iwand dezidiert Gesetz und Evangelium unterschied. „*Ist es sinnvoll etwas zu fordern, was man nicht erfüllen kann?*“, ein wörtliches Zitat von Iwand, das sich ihr tief eingepägt hat. Er hat den Schülern in dieser Zeit auch andere Religionen nahegebracht. Gestalten aus den Romanen von Fjodor Dostojewski wurden nachgezeichnet. Sein Interesse an der russisch-orthodoxen Kirche vermittelte er schon damals seinen Schülern. Nach dem Krieg wird er dieses Interesse immer wieder bekunden.

Seine Predigten sind Auslegungen der Schrift. Nur an wenigen Stellen kommt es zu Stellungnahmen zu zeitgeschichtlichen Ereignissen. So in einer Predigt aus dem Jahr 1939 über die Vision des Totenfeldes beim Propheten Ezechiel aus Kapitel 37: „Wer einmal mit den Augen Gottes heute durch unsere Großstädte ginge, durch die großen Industriestädte des Westens, und einmal nach dem Volke Gottes fragte, der würde vielleicht etwas Ähnliches mit Erschauern merken, wie das ein Gang ist, wie durch ein Totenfeld. ... Meine Schwestern und Brüder, da kann ja der Schrecken über uns kommen, als ob wir die Kirche begraben sähen in einem tiefen, tiefen Grab. Das ist es, was der Prophet sieht, da werden alle Illusionen zunichte.... Ja, meine Schwestern und Brüder, wir sprechen ja hier in diesen Abenden immer von der Not der Kirche. ... Ein Prediger, der vor dem Tatbestand dieser Welt heute kapituliert, dass alles tot ist und zerstreut und zerschlagen, der ist kein Prediger Gottes.... Sondern er sagt in einer merkwürdigen Bescheidenheit und Vorsicht: *Herr, das weißt du allein*. Er sieht also, dass auch dieses Totenfeld in Gottes Hand steht, er sieht es nicht in des Todes Hand.“¹⁶

Oder nach den ersten Bombenangriffen auf Dortmund und den Zerstörungen in einer Predigt über Psalm 46 am 8. Mai 1943: „Wir kommen heute nicht zusammen wie sonst – hier sind Menschen, die in einer Nacht arm geworden sind, die heimatlos an fremden Tischen sitzen, weil alles redlich erarbeitete Gut dahin ist. Wir haben uns selbst neu kennengelernt, als der Atem des Todes an den Türen unserer Häuser rüttelte und durch die Keller wehte wie ein unheimlicher Geist. Aber das Schwerste: Es wird mancher fehlen, der zu uns gehörte, wie jenes liebe junge Mädchen, das am

¹⁴ Ernst Burdach legte eine unvollendete Biographie über Iwand vor: Ernst Burdach, „Hans Joachim Iwand Theologe zwischen den Zeiten, Ein Fragment 1899-1937“, Beienrode, 1982

¹⁵ J. Seim, Biografie a.a.O S. 240

¹⁶ Hans Joachim Iwand, Nachgelassene Werke, Neue Folge „Predigten und Predigtlehre“ Band 5, hrsg. von der Hans-Iwand-Stiftung, Gütersloh 2004, S.53

Gründonnerstag bei unserer Abendmahlsfeier mitsang und nun mit ihren Eltern und anderen im Keller ein Grab gefunden hat...Es geht um Gott. Hinter dem Zerbrechen und Zusammensinken steht Gott. Wenn das Sichtbare fällt, wird das Nichtsichtbare frei. Der Unglaube wird uns vorreden, dass wir ins Nichts schauen. Ich aber meine, dass das die Stunde ist, wo Gott alles in allem ist. Siehe, der Unendlichkeit Abgrund öffnet sich, der Nivellierung scharfe Sense lässt alle, jeden besonders, über die Klinge springen. Siehe, Gott mordet. So springe in Gottes Arme.“ Tiefe existenzielle Nöte sprechen aus diesen Sätzen, die tief gegründet sind in einem Glauben an einen Gott, der selbst in der äußersten Verlassenheit immer noch da ist: „Das ist die Gottesherrschaft – sie ist nicht da, aber sie bricht herein, überall da, wo wir wieder Gott anrufen, wo wir ihm die Ehre geben: vor ihm stille werden, wie der Psalmist sagt.“¹⁷

In einer Besprechung von Edmund Schlinks Buch aus dem Jahr 1940 „Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften“ konnte Iwand 1942 schreiben: „Der Aufbruch des Evangeliums stört den Frieden, in dem und durch den der Satan die Welt zur Ruhe bringt! Nicht eine immer gleiche, ewige Wahrheit, sondern der an Person, Zeit und Ereignis gebundene Durchbruch des Wortes im Kerygma ist der „Anlass“ zur Bekenntnisbildung.“¹⁸ Und an anderer Stelle betont er: „Nein, nicht die Ungebundenheit des Menschen noch die des Theologen liegt mir am Herzen. Das Verlangen nach Bindung und Autorität darf nicht in der Kirche dahin führen, dass die Freiheit des Wortes Gottes, seine Souveränität über der Kirche, angetastet wird.“¹⁹ Nach diesem Grundsatz hat Iwand gepredigt. Die Freiheit des Wortes Gottes ließ er sich nicht nehmen, auch wenn die äußeren Verhältnisse in jenen Jahren immer bedrängender wurden.

In einer weiteren Schrift aus seiner Dortmunder Zeit, die er 1943 als Beitrag zum 60. Geburtstag von Julius Schniewind schrieb, in „Sed originale per hominem unum‘ Ein Beitrag zur Lehre vom Menschen“ heißt es: „Die Gottähnlichkeit, das Götter-spielen-Wollen ist es, wovon der Mensch erlöst werden muss. Sie ist seine Unwahrheit, seine Unmenschlichkeit. Der Mensch schreibt sich die Dinge zu, die Gott allein zukommen: Leben, Gerechtigkeit, Weisheit, Allmacht. Wahrer Mensch werden hieße: Gott wieder zuerkennen, was Gott zukommt, Gott Gott sein lassen, das erste Gebot erfüllen und damit sich so arm und leer und in allen Dingen so auf Gott angewiesen sehen, wie wir es nun einmal als Menschen sind. Die Wahrheit, um die es in dieser Erkenntnis geht, liegt irgendwie darin, dass wir *die verlorene Grenze zwischen Gott und Mensch wiederfinden*, indem wir sie respektieren.“²⁰

Wer hört da nicht Kritik an einen Staat heraus, der sich anmaßte an die Stelle Gottes zu treten und den Allmacht-Fantasien des Menschen in brutaler Weise freien Lauf ließ?!

Bedingt durch die zeitraubende Arbeit als Gemeindepfarrer gibt es nur wenige wissenschaftliche Veröffentlichungen²¹ aus der Dortmunder Zeit, die aber bis heute wegweisend geblieben sind. Diese unten aufgezählten theologischen Beiträge, seine Predigten und die bei Georg Eichholz

¹⁷ NWN a.a.O. Bd. 5. S. 42f

¹⁸ Hans Iwand, „Zu Edmund Schlink, Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften“, Theologische Blätter 21. Jahrgang, Nummer 6 Juni 1942 Spalte 160

¹⁹ A.a.O Spalte 163

²⁰ „Sed originale per hominem unum‘ Ein Beitrag zur Lehre vom Menschen“, in „Hans Joachim Iwand Glaubensgerechtigkeit“ a.a.O. S. 192

²¹ Es sind die folgenden Schriften: Die Besprechung des Buches von Helmut Gollwitzer „Coena Domini“ 1938; die theologische Einführung zu Luthers Schrift „De servo arbitrio“ 1938; „Glaubensgerechtigkeit nach Luthers Lehre“ 1941; die Rezension zu Edmund Schlink, „Theologie der Bekenntnisschriften“ 1942; der Aufsatz „Sed originale per hominem unum“ 1943.

veröffentlichten Predigtmeditationen, zeigen Iwand als einen Theologen, der Theologie und Kirche, Universität und Gemeinde, Glaube und Erkenntnis immer wieder aufeinander bezog²².

Mit vielen engagierten Theologen kam Iwand in jenen Jahren im Ruhrgebiet in Berührung: Edmund Schlink und Günther Bornkamm, beide zeitweise Pfarrer in der benachbarten Reinoldigemeinde; Ernst Käsemann, Pfarrer in Gelsenkirchen-Rotthausen; Hans Ehrenberg, Pfarrer in Bochum, dessen Schicksal²³ u.a. Iwand nach dem Krieg zu einer neuen Wahrnehmung des Verhältnisses von Juden und Christen veranlasste. Dann war da Ludwig Steil, Pfarrer in Wanne-Eickel-Holsterhausen, der auch in der St. Marien Kirche immer wieder predigte. Er starb 1945 im KZ Dachau. Wahrscheinlich besuchte ihn am 26. Juli 1939 auch Dietrich Bonhoeffer.²⁴

Es gab in dieser Zeit eine theologische Arbeitsgemeinschaft westfälischer Pfarrer, den sog. „Gütersloher Kreis“, dessen Kosten sogar das Konsistorium in Münster trug, obwohl die meisten Teilnehmer der *Bekennenden Kirche* zugehörten: z.B. Wilhelm Brandt, Edmund Schlink, Ernst Käsemann, Hermann Kunst, Wilhelm Hahn, Walter Kreck, Hermann Schlingensiepen, Günther Bornkamm, der Elberfelder Pfarrer Klugkist Hesse und Iwand.²⁵ Zu den Menschen, mit denen Iwand über seine Dortmunder Zeit hinaus eng verbunden blieb, gehörte *Emmy Walther* (1911- 1993), die Predigthörerin, Schreibrkraft, Römerbrief-Kreis-Besucherin und dann wie ein Familienmitglied bei Iwands in Göttingen und Bonn wohnte und vor allem nach seinem Tod 1960 die Geschicke des „Hauses der helfenden Hände“ in Beienrode leitete.

Tatkräftige Hilfe des Gemeindepfarrers war natürlich auch gefordert und sicherlich auf der alltäglichen Tagesordnung. Darüber gibt es jedoch kaum Notizen. Denn Verschwiegenheit war in diesen Zeiten überlebenswichtig. Iwand hat in seinem Pfarrhaus Bibelstunden für holländische Zwangsarbeiter gehalten. Darüber hinaus engagierte sich Iwand für einen jüdischen Amtsgerichtsrat, der sich später das Leben nahm. „Gleichzeitig beteiligten Iwand und seine Familie sich daran, Juden zu verstecken, die ohne solche Hilfe zur Ermordung abtransportiert worden wären.“²⁶ Diese belastende und risikoreiche Situation betraf sicherlich die gesamte Familie und ist aus heutiger Sicht kaum vorstellbar.

In den Jahren nach dem Krieg hat Iwand immer wieder von diesen Erlebnissen erzählt, u.a. vom Umgang mit den Zwangsarbeitern in Dortmund, aber auch von der Ermordung von Zwangsarbeitern Karfreitag 1945 in der Dortmunder Bittermark²⁷, bei deren Beisetzung er wohl mit einem katholischen Priester eine Andacht hielt.

²² Vgl. Hans Joachim Iwand, „Predigtmeditationen, Zweite Folge“, Göttingen o.J.

²³ Hans Ehrenberg (1883-1958) war Pfarrer jüdischer Herkunft und hatte sich schon 1909 taufen lassen. 1937 ist er von der westfälischen Kirche weit vor Erreichung der Altersgrenze zur Pensionierung genötigt worden, arbeitete aber weiter in einer Arbeitsgemeinschaft mit Pfarrern der westfälischen bekennenden Kirche mit. Er emigrierte nach der Haft 1938 nach England und kehrte erst nach dem Krieg zurück. S. J. Seim, Biografie, a.a.O. S. 236ff

²⁴ J. Seim, Biografie, a.a.O. S. 245

²⁵ J. Seim, Biografie a.a.O. S. 266

²⁶ J. Seim, Biografie a.a.O., S. 283f

²⁷ Hans Joachim Iwand, „Die Autonomie des Menschen in ihrer Bedeutung für Glaube und Recht“ aus dem Jahr 1954/1955 unveröffentlichte Tonbandaufnahme darin heißt es u.a.: „Als wir die Beisetzung der 370 am Karfreitagmorgen von der Gestapo in Dortmund ermordeten Opfer und die Einweihung des Denkmals hatten, da sind nur noch der katholische Pfarrer und ich erschienen, Behörden waren nicht vertreten. Denn man hatte Angst, bei diesen Verfeimten noch aufzutreten. Was ist los? Das ist los, dass wir nicht mehr lieben dürfen, wo wir lieben müssen, dass die Gnade ihr Recht verloren hat

In einem Mitschnitt aus einem unveröffentlichten Vortrag „*Die Wiedergeburt des Geistes*“ bei der Westdeutschen Kulturtagung in Frankfurt 1952 erzählte er: „Wir haben es erlebt, wie jeden Morgen im Krematorium in Dortmund ein Wagen ankam mit nackten Leichen, die man am Kaiser-Wilhelm-Damm auf den Wagen geworfen hatte. Das waren nur Russen, die waren verhungert, die wurden jeden Morgen verbrannt ohne Namen. Dies habe ich erzählt. Ich habe erzählt, wie ich in Städten während des Bombenangriffes verschleppte russische Frauen gesehen habe, mit ihren Kindern, wie sie sich mit ihren Leibern auf diese Kinder geworfen haben in den Hauseingängen, weil ihnen verboten war, in die deutschen Bunker zu gehen. Ich habe ihnen erzählt, wie ein nur 50 cm dicker Bunker gebaut wurde für die Fremdarbeiter, der dann durchschlagen wurde, so dass nur ein Haufen von Brei drinblieb, während unsere Arbeiter ihre sicheren Bunker hatten.“²⁸

Iwand und seine Familie waren Ende 1944 ausgebombt worden. Sie fanden Zuflucht in Schloss Cappenberg bei Lünen, das im Besitz des Grafen Kanitz war; dieser hatte zusammen mit seiner Frau freundschaftliche Verbindung zu Iwands.

In einem Bericht an seine Freunde von der Bombennacht 1944 schreibt er: „Wir zündeten eine Kerze an, aber auch sie erlosch durch die Luftstöße, die wie Todeshauch durch die dicht geschlossenen Keller wehten. Unser holländischer Freund stand still und unbeweglich die ganze Zeit über. Die anderen knieten oder lagen oder standen auch zuweilen. Der 46. Psalm erklang in unserer Mitte und gab uns die Gewissheit, dass auch die scheinbare Sinnlosigkeit solch einer furchtbaren Zerstörung unter Gottes Vorsehung und Wille steht.“²⁹

All diese Erlebnisse hat Iwand in den späteren Jahren versucht zu verarbeiten. Der bewusste Preuße und ehemalige Freikorpskämpfer nach dem Ersten Weltkrieg in Schlesien, geprägt von einer nationalkonservativen Einstellung hat im Laufe des Kirchenkampfes immer wieder deutlich der Vergottung von „Blut und Boden“, wie es die nationalsozialistische Ideologie vorgab, widersprochen. Heiner Faulenbach formuliert: „Lehrentscheidung meint Lebensentscheidung. Daher war Iwand sofort nach Aufbrechen des Kirchenkampfes unter den akademischen Theologen auf Seiten der Bekennenden Kirche. Er gehörte zu den entschiedensten Vertretern des bruderrätlichen Flügels der Bekennenden Kirche.“³⁰ Auf dieser Linie ging Iwand weiter nach Ende des Krieges. Er sollte zunächst in einer kleinen Arbeitsgruppe an der Verfassung für die Evangelische Kirche in Deutschland in Treysa im August 1945 mitarbeiten, wozu es aber nicht kam. Iwand hat das Endergebnis mitgetragen und war bis zuletzt Mitglied der EKD-Synode. Schon früh schrieb er Rundbriefe an die Brüder der *Bekennenden Kirche Ostpreußens* und lud sie zu einem Treffen in Hannover ein. Emmy Walther konnte berichten, dass damals Iwand den Satz prägte: „Wir müssen ein Heimathaus schaffen, von dem aus wir den Witwen unserer Brüder helfen können.“³¹ Vier Jahre später wurde in Beienrode bei Braunschweig das „*Haus der helfenden Hände*“ eröffnet.

und wiederum, dass Recht seine Gnade! Und darum, wenn es nicht ganz falsch ist, dass wir nicht viel Zeit haben in Europa, lasst uns Revolutionäre der Liebe sein, dieser Liebe Gottes.“

²⁸ Hans Joachim Iwand, *Die Wiedergeburt des Geistes* (Jan.1952), Stenographisches Manuskript, 19 (BArch Koblenz, Nachlass Hans Iwand, N 1528)

²⁹ Original vielleicht im Rudolf Herman Nachlass?

³⁰ Heiner Faulenbach, „Hans Joachim Iwand im Kirchenkampf“ in „Aus der Umkehr leben“, hrsg. von Bertold Klappert und Manfred Schulze, Veröffentlichungen der Kirchlichen Hochschule Wuppertal, Neue Folge, Neukirchen 2001, S.44

³¹ J. Seim, Biografie a.a.O, S.305

Zum Wintersemester 1945/1946 wurde Iwand ordentlicher Professor in Göttingen, ab 1952 Professor in Bonn.

In den nächsten Jahren hat sich Iwand immer wieder kirchenpolitisch geäußert und den restaurativen Tendenzen innerhalb der neu erstarkten Bundesrepublik scharfe Kritik zukommen lassen. Grundlage waren die kirchlichen und politischen Erfahrungen der zurückliegenden Jahre, die besonders auch im sog. *Darmstädter Wort 1946* zum Ausdruck kommen, das Iwand im ersten Entwurf geschrieben hat, zu dem dann andere Teile von Martin Niemöller und Karl Barth hinzu kamen. Sein Einsatz gegen die Bundeswehr, gegen die Ächtung pazifistischer Ideen, gegen reaktionäre Tendenzen der Heimatvertriebenenverbände (Iwand war selbst Vertriebener) und als Mitinitiator der *Prager Friedenskonferenz* sind nur wenige Beispiele für sein späteres Engagement. Die Zeit in Dortmund hat viele Impulse freigesetzt.

In dem schon erwähnten Vortrag 1952 sagt er zum Schluss: „Aber da ist die Neugründung der neuen Gemeinschaft, durch die Gott uns führt. Darum lehrt er uns, zu unserem Nächsten Bruder zu sein. So lehrt er uns die große Kunst, die Ordnung und Form unseres Lebens neu zu überprüfen, die Rechtsformen danach, wieweit sie Gnade für Gnade Freiheit lassen, kein gnadenloses Recht, sondern wirklich menschliches Recht und umgekehrt die Gnade so, dass sie Recht bekommt, weil sie im Himmel Recht hat auch vor den Menschen; die Gnade, in der wir einander die Hand reichen, in der wir einander vergeben, in der wir Frieden machen, auch mit den Völkern, die uns Unrecht getan haben. Und ich denke besonders an den Osten, dass diese Gnade ihr Recht bekommt auch auf Erden..... Wir können nicht leben wie die Tiere, wir sind Menschen. Wir können nicht leben wie der Bienenstaat und nicht wie der Ameisenstaat. Wir müssen leben als Bundesgenossen und Mitarbeiter, als Gleichnis und als Zeugnis des Vaters im Himmel. Wenn das kommen wird, dann werden wir nach vorwärtsschreiten Und wir müssen nach vorwärtsschreiten, denn es gibt kein Zurück nach Sodom und Gomorra!“³²

In den von ihm herausgegebenen Göttinger Predigtmeditationen, die er als Unterstützung für den Predigtamt sah, schreibt er im Oktober 1949 im Blick auf Jesaja 9,1: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht“ und Jesaja 21,11f: „Hüter ist die Nacht schier hin? Hüter ist die Nacht schier hin? Der Hüter aber sprach: Wenn auch der Morgen kommt, so wird es doch Nacht bleiben“: „Das möchten unsere Meditationen sein, nichts anderes als ein Ausschauhalten nach diesem, ein Rufen und Fragen, ob die Nacht schier hin ist, ein Postenbeziehen an der einzigen Stelle, wo wirklich Hilfe kommt, wo das Herz fest wird und ein neuer, gewisser Geist unser wartet. Ein Anklopfen möchten sie sein, und ein Einlassbegehren an der Tür, die ins ewige Leben führt.“³³ Diesem Rufen und Fragen war die theologische Arbeit Iwands gewidmet.

Karl Barth, der Iwand in besonderer Weise schätzte, hat zu seinem Tod am 2. Mai 1960 geschrieben: „Ich kannte und liebte ihn, seit ich ihn in Königsberg zum ersten Mal sah... Das Feuer, das in ihm brannte, hatte nicht seinesgleichen.“³⁴

Ulrich Dröge

Literatur zum Weiterlesen: J. Seim, „Hans Joachim Iwand Eine Biografie“, Gütersloh 1999

³² S. Anm. 17

³³ Hans Joachim Iwand, „Predigtmeditationen“, 4. Aufl., Göttingen, 1977, S.196

³⁴ E. Busch, „Karl Barths Lebenslauf“, München, 3. Auflage 1978, S. 170